

A vintage camera lens with a white and black design is positioned in the lower-left quadrant. The lens has various markings, including '250 125 62 32 16' and '16 11 8 56'. To the right of the lens, a bouquet of large, multi-petaled pink flowers is arranged. One of the flowers has a small white circular sticker with the text 'dot books' in green. The background is a warm, light-colored wooden surface with some scattered flower petals.

dot
books

ANNEGRIT ARENS

*Weit weg
ist ganz nah*

Roman

folgen.

Also stolperte sie hinter ihm hier und gab sich Mühe, auf dem immer feuchter werdenden Grund nicht auszurutschen.

»Andy, so warte doch!« Sie rief vergeblich. Er blieb erst stehen, als aus dem leisen Murmeln ein lautes Plätschern wurde und sich ihnen der Blick auf ein Becken öffnete, das Jahrhunderte oder Jahrtausende geschaffen haben mochten, und in das nun aus schwindelerregender Höhe Wasser schoss. Wie verzaubert legte Andy den Kopf in den Nacken und sah in die weiße Gischt, die geradewegs in den Himmel zu führen schien.

»Und ich hatte schon Angst, ich hätte mir alles nur eingebildet.«

»Eingebildet? Was eingebildet? Warst du schon einmal hier? Warum spielst du den großen Geheimniskrämer, während ich mich zu Tode fürchte?« Ihre Angst, die keinen greifbaren Grund hatte, sondern einzig dieser seltsamen Stimmung hier entsprang, war größer als die Vorsicht, die sie gewöhnlich schweigen ließ, wenn Andy eine neue Fotosafari startete. Sie hatte nichts dagegen, dass er gern den Pionier und Magier spielte, wirklich nicht, doch im Moment war es ihr einfach zu viel. Warum merkte er das nicht?

»Du brauchst keine Angst zu haben. Die Toten tun dir nichts.«

»Was für Tote?« Ihre Stimme gellte, brach sich an den Felswänden.

»Wir befinden uns in einer etruskischen Nekropole aus dem vierten Jahrhundert vor Christus.«

»Du willst sagen, das da vorne sind alles Gräber?«

»Ja, sie sind in den Tuffstein gehauen. Eine grandiose Leistung. Als Junge hat es mich immer gegruselt, bis mein Vater mir dann die alten Geschichten erzählt hat und ich mir vorgestellt habe, wie meine Seele zurückwandert. Am besten ging das, wenn ich in diesen Sturzbach sah. Ich habe ihn geliebt und auch fotografiert, ich habe hier bestimmt ein Dutzend Filme verschossen. Verlorene Liebesmüh, wie sich später beim Entwickeln herausgestellt hat.«

»Sind wir deshalb hier?«

Andy zuckte die Schultern. »Es war ein Impuls, ich habe nicht weiter über meine Beweggründe nachgedacht. Es wäre ziemlich albern, etwas nachholen zu wollen, was bei einem Kind mit null Erfahrung unweigerlich in die Hose gehen musste, oder?«

»Nein, albern finde ich das nicht. Ich finde es nur ...«

Er fiel ihr ins Wort. »Du spielst also mit?« Seine Schultern strafften sich, er konnte sogar schon wieder lächeln. Es war ein sehr hilfloses, anrührendes Lächeln, das seine Mundwinkel beben ließ.

»Tue ich das nicht immer?« Ihre Stimme wurde weich, die Angst von vorhin verflog und machte überbordender Zärtlichkeit Platz.

»Ja, aber gewöhnlich hast du keine Angst. Eigentlich hast du nie Angst. Du bist wie das Licht, das sich jeder Umgebung anpasst.«

»Meinst du mit Umgebung dich?«

»Ich glaube nicht, dass du dich mir oder sonst einer Person anpasst. Dazu bist du viel zu störrisch.«

»Ist das nicht ein Widerspruch in sich?«, neckte sie ihn.

»Der Widerspruch bist du selbst.« Sein Tonfall war nachdenklich. »Du bist der

personifizierte Widerspruch und die Antwort, die es nicht gibt. Du bist wie das Wasser da. Zuerst wild und dann, wenn es in dieser Schüssel zum Stillstand kommt, scheinbar gebändigt. Doch das täuscht, es bahnt sich weiter seinen Weg, und wenn es abertausend Jahre dazu benötigt.«

»So viel Zeit habe ich leider nicht. Also, was soll ich tun?«

»Ich möchte, dass du dich da hineinkniest.«

»Das kann nicht dein Ernst sein.« Ihre Hand zeigte auf das Tosen. Begriff er nicht, dass es sie zerschmettern würde?

»Nicht hier, natürlich nicht. Aber hinter der Wasserwand ist es ganz ruhig und geschützt, quasi eine in Jahrtausenden in den Stein gewaschene Badewanne, in die an einer Stelle sogar die Sonne fällt. Ein unglaubliches Spektakel. Komm, ich zeige es dir!« Er griff nach ihrer Hand und zog sie mit, die Begeisterung trieb ihn vorwärts, mit schlafwandlerischer Sicherheit führte er sie über rutschiges Gestein, es gab keinen noch so winzigen Pfad, und immer war da dieses Prasseln. Zuletzt krochen sie auf allen vieren.

»Nun, habe ich dir zu viel versprochen?« Andy richtete sich als Erster auf. Sein Gesicht hob sich in das Licht, das wie ein Messer das Panorama hier zu teilen schien. Eingewirkt in Felsen, Moos und Wasserfall die eine Seite und gleißend hell der geradewegs aus dem Himmel kommende Schacht. Und jeder Lufthauch veränderte das grandiose Spektakel wieder.

Sandra schluckte. »Es ist gewaltig.«

»Dann zieh dich aus, meine Schöne!«

»Du meinst hier?« Sandra sah sich um. Sie standen dicht aneinander gedrängt auf einer Art Felsenase, die das Wasser umspülte. Ab und zu schwappte es ihnen über die Füße, dann war sie versucht auszuweichen. Aber wohin? So ähnlich muss man sich im Auge eines Taifuns fühlen, dachte sie, jeder falsche Schritt konnte in die Katastrophe führen.

»Hast du Angst, es könnte uns jemand beobachten?«

»Bestimmt nicht. Es ist nur ... hier ist ja kaum Platz ... wie soll ich da meine Jeans ausziehen, ohne im Wasser zu landen?«

»Ich helfe dir.« Und das tat er. Ein waghalsiges Spiel am Abgrund, so schien es ihr, und dennoch genoss etwas in ihr die Berührung seiner Hände, als er ihr zuerst das T-Shirt über den Kopf zog und dann ihren Reißverschluss öffnete und vor ihr in die Knie ging, um ihr aus den Hosenbeinen zu helfen. Leicht kippelnd, sie hätte gerne »Halt! Nein!« geschrien, weil sie fürchtete, er könnte abgleiten, mitgerissen werden und zerschellen. Doch kein Laut kam über ihre Lippen, und so stand sie schließlich nackt vor ihm und musste fast lachen, weil er sich ihre Kleidungsstücke um die Schultern gelegt hatte, zuoberst Slip und Büstenhalter, die nassen Turnschuhe baumelten an den Schnürsenkeln an seinem Rucksack.

»Ich bring das Zeug rasch in Sicherheit.« Er machte Anstalten, den Vorsprung zu erklimmen, über den sie kurz zuvor gekommen waren.

»Nein, bleib hier! Bleib bei mir!« Sie streckte die Arme nach ihm aus, bittend, gleichzeitig zog sie das Bein, das dem Wasser am nächsten war, vor das andere.

»Beweg dich nicht!« Schon hatte er die Leica in Position gebracht und die Pose elementarer Angst verewigt. Doch damit gab er sich nicht zufrieden. Er schmeichelte und

trieb sie an, es war das vertraute Muster, nur dass sie nie zuvor so wenig Boden unter den Füßen gespürt hatte.

»Auf den Stein dort, meine geliebte Amazone!« Er zeigte, was er meinte, hob sie mit Worten und Blicken über die Barriere natürlicher Vorsicht. »Noch ein Stück, nur noch ein winziges Stück zurück!«

Sie balancierte, am Abgrund, umspült von gierigen Wasserzungen, die nach ihr griffen, ihr einmal bis zur Scham sprangen. Sie schrie auf, spürte Panik, Entsetzen, weil Andy nicht auf ihre Not reagierte, sondern nur dieses künstliche Auge auf sie richtete und es klicken ließ. Endlos langsam, nie zuvor war dieses Geräusch so zäh und bedrohlich gewesen. Es stand zwischen ihnen und schnitt Andy von allem ab, was sie empfand. Film um Film. Eine kleine Ewigkeit. Und als sie vorbei war und keine Zurufe mehr kamen, blieb sie wie versteinert stehen.

Da kam er sie holen. Ungeachtet der Gefahr, der er sie beide aussetzte, trug er sie zu ihrem Ausgangsort zurück. Nie zuvor hatte sie beim Anblick des schweren Motorrads Freude empfunden, jetzt strich sie lächelnd über das Metall, das die Hitze aufgeladen hatte, und spürte, wie langsam die Wärme in sie zurückkehrte.

»Meine kleine Eisprinzessin!« Andy umschloss ihre Fingerspitzen mit seinen Händen, küsste jede einzeln und sah schließlich reumütig zu ihr auf. »Habe ich dich zu sehr gequält? Du weißt doch, wie das bei mir ist, wenn ich mittendrin bin. Diesmal war es besonders arg. Als ob das Wasser und tausend Dämonen mich anpeitschten. Aber du wirst sehen«, seine Stimme hob sich, »dass es sich gelohnt hat. Ich schwöre dir, dass wir beide erneut etwas Unvergessliches geschaffen haben. Du und ich.«

»Ja«, sagte sie leise und spürte, wie ihr Blut sich dem Rhythmus dieses »Du und ich« anpasste. Du und du und du, eine süße Melodie, die alles andere auslöschte.

Jeden Tag nahm Alex sich aufs Neue vor, Thomas und Nick zu lieben oder wenigstens zu mögen. Schließlich waren sie seine Brüder. Trotzdem kam er nicht gegen die Fremdheit an, die er empfand, wenn er ihnen beim Spielen zusah oder zuhörte, wie sie stundenlang über Fußball fachsimpelten. So als gäbe es sonst nichts auf der Welt. Wenn seine Mutter nicht aufpasste, gingen sie mit ihren Vereinstrikots sogar ins Bett. Er ging ihnen, so weit das möglich war, aus dem Weg und schaffte es auf diese Weise immerhin, seine negativen Gefühle halbwegs unter Kontrolle zu halten. Solange er sie nicht sah, konnte er sich einreden, dass sie einfach noch ziemlich klein waren. Der Altersunterschied von sechs beziehungsweise acht Jahren würde sich bald verwischen, und wenn sie erst in sein Alter kämen, würden sie richtig gute Kumpel für ihn sein. Das sagte er sich immer wieder vor, ohne wirklich daran zu glauben.

Die Aussicht auf zwei Wochen Ferien zusammen mit ihnen auf engstem Raum aktivierte allerdings seine schlimmsten Befürchtungen, bereits die kurze Fahrt zum Platz war ein Graus. Obwohl die beiden ihre nagelneuen Wasserpistolen vor den Augen des Vaters entleeren mussten, bevor sie in den Chrysler einsteigen durften, war noch immer genug Wasser im Tank, um den großen Bruder von der hintersten Bank aus zu malträtieren und sich unschuldig zu stellen, sobald vom Fahrersitz ein »Was ist denn da hinten schon wieder los?« ertönte.

Der Osterreiseverkehr sorgte dafür, dass sie statt gut einer halben Stunde doppelt so lang brauchten, am Ende hätte Alex die beiden Kleinen umbringen mögen. In der letzten Viertelstunde hatten sie ihn mit Spottversen bombardiert, die sie vermutlich in der stinkigen Umkleide ihres Vereinshauses aufgeschnappt hatten. Dort kamen sie auch mit Jugendlichen im Alter von Alex zusammen, die sie prompt mit ihm verglichen und ihn wie im Boxring auszählten. Aus der Sicht seiner kleinen Brüder war er ein Schlappschwanz ohne Muskeln und ohne die geringste Chance, jemals bei einem Mädchen zu landen.

Alex hat 'nen Schniedelwutz,
nicht größer als ein Hosenknopf.

Sie sangen den Text zur Melodie eines Kinderliedes und als sie zur zweiten Strophe ansetzen wollten, rastete Alex aus.

»Wenn ihr nicht augenblicklich die Klappe haltet, scheuere ich euch eine!«, brüllte er, doch das hätte er besser bleiben lassen sollen, wie er sich Sekunden später sagte. Schließlich wollte er seinen Vater bei Laune halten, damit der gleich noch einmal bei Sandra anriefe.

Irgendwann müsste sie schließlich mal an ihr Handy gehen.

Auch wenn Alex seine Tante nicht besonders gut kannte, hatte er sich doch ein Bild von ihr gemacht, das verlockend war. Ungeachtet der Kritik, die er von seinem Vater wie von seinem Großvater reichlich zu hören bekam, erzeugte der Name »Sandra« seit jeher ein wohliges Prickeln in ihm. Sie hatte sich getraut auszuberechnen, und gleichgültig, was die Familie sagte, ging sie unbeirrt ihren Weg. Alex hoffte, dass er das auch eines Tages schaffen würde. Bis dahin aber war Wohlverhalten angesagt.

Er schnappte sich freiwillig das schwerste Gepäckstück, um seinen guten Willen zu signalisieren, schleppte sich ab wie ein Muli, und dennoch war erst mal an einen weiteren Anruf nach Italien nicht zu denken, weil sein Großvater ein Riesentamtam um den neuen Grill veranstaltete und sein Vater nichts Besseres zu tun hatte, als die Neuerwerbung auf der Stelle zu testen. Vom Vortag war leider noch überreichlich Grillgut da, an Appetit mangelte es den Willinghausens ohnehin nie, und so wurde es später Mittag, bis er es endlich noch mal versuchte. Mit demselben negativen Ergebnis.

»Deine Tante scheint nicht gerade auf ein Klopfzeichen aus der Heimat zu warten«, sagte sein Vater, »aber ihr hat ja noch nie sonderlich viel an ihrer Familie gelegen.«

Oma Ruth widersprach, doch sie hatte einen schlechten Stand, weil praktisch alle anderen sich darin einig waren, dass Sandra kalt und eingebildet wäre.

»Dabei würde ich mich schämen, wenn ich sie wäre.« Alex' Vater machte ein Gesicht, was er sonst aufsetzte, wenn er in seinem teuren Rinderfilet eine zähe Sehne entdeckte. Das machte ihn weder attraktiver noch jünger, fand Alex und ergänzte stumm, dass Scham anscheinend auch jede Menge mit eigenen Defiziten zu tun hat. Wer so aussah wie sein Vater, hätte allen Grund sich zu schämen, wenn er in die Nähe eines Fotoapparates käme. In diesem Freizeithemd sah er besonders grässlich aus, dazu die Shorts in Khaki mit den aufgesetzten Taschen rechts und links, wie ein Pauschalreisender auf Safari.

»Mein Kunstlehrer hat gefragt, ob ich ihm nicht ein Autogramm von ihr und Andy besorgen kann«, warf Alex ein. Auch wenn sein Vater das nicht zugab, hatte er Respekt vor Akademikern, das zeigte sich vor allem an Elternsprechtagen.

»So, hat er das? Nicht zu glauben, wen die im Kultusministerium heutzutage auf Kinder

loslassen. Ich hoffe nicht, dass ihr euch im Unterricht mit pornographischen Darstellungen beschäftigt, denn wenn das so wäre, würde ich Dampf machen, das sage ich dir.«

»Ich bin mit der Schule fertig«, erinnerte Alex seinen Vater und dachte, leider. Denn wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er bis zum Abitur weitergemacht. Seine Eltern aber hielten das für Zeitverschwendung, weil ihm durch persönliche Kontakte bereits nach der zehnten Klasse eine Ausbildungsstelle bei der Bank angeboten worden war. Für Abiturienten verkürzte sich dieselbe Ausbildung lediglich um ein halbes Jahr, die Rechnung war einfach, er sparte die Oberstufe und damit glatt zweieinhalb Jahre und verdiente schon eher eigenes Geld.

»Das macht nichts. Es geht ums Prinzip, und in so einem Fall ...«

»Es brächte sowieso nichts. Dr. Gerlich verlässt unsere Schule.«

»Aha!«

»Nicht wie du denkst. Er unterrichtet jetzt an der Uni, er ist wirklich Klasse.«

»Zumindest kann er dort keine Minderjährigen mehr verderben.«

Alex schwieg. Es hatte sowieso keinen Zweck. Er gesellte sich zu seiner Oma, die anscheinend die Einzige hier war, die nicht so engstirnig wie der Rest der Familie dachte. Sie war es auch, die im Verlauf des Nachmittags immer wieder versuchte, Sandra zu erreichen. Auf dem Platz gingen schon ringsum die Lichter aus, als sie endlich Glück hatten.

Soffi hatte geweint und gebettelt und alle möglichen Ausreden konstruiert, um das Haus verlassen zu können, doch ihr Stiefvater ließ sich nicht erweichen. Er verbot ihr sogar, zum deutschen Institut zu radeln und sich ein Buch zu entleihen, das sie interessierte. Stattdessen sollte sie seinen Shakespeare im Original lesen und das Gelesene abends referieren. War sie ein Kindergartenkind? Sie hasste Sonette und König Lear und diesen Haustyranen, der wie ein Plumpudding aussah. Leider durfte sie ihm das nicht sagen, wenn sie ihn nicht noch wütender machen wollte. Nicht mal bei ihrer Mutter fand sie mehr Rückendeckung. »Du bist übers Ziel hinausgeschossen, Soffi!«, hatte sie gesagt. »Ich erwarte, dass du dich offiziell bei Roger entschuldigst.«

Soffi hatte eine Nacht und den halben nächsten Tag gebraucht, um sich dazu durchzuringen. Die Floskeln, die sie benutzte, waren derart abgedroschen, dass sie nicht wirklich zählten. Roger sagte, er wolle es sich überlegen. Vermutlich wäre es ihr sogar gelungen, ihn weich zu kochen, wenn es nicht ausgerechnet an diesem Nachmittag geregnet hätte und Roger folglich seine Arbeit im Garten unterbrechen musste. Ersatzweise setzte er sich an seinen PC und stolperte auf der Homepage der Uni unter dem Stichwort »Kontaktbörse« über einen seiner Studenten, der dringend Kontakt mit »Sophia Loren« aufzunehmen wünschte.

Beim Dinner gab er die Story ahnungslos zum Besten und fügte hinzu, dass er gleich von Anfang an das Gefühl gehabt habe, dass mit diesem Neuzugang aus Belgien etwas nicht stimme. Soffis Mutter, die gerade jedem ein Stück Pastete vorgelegt hatte, sagte daraufhin, ihre Pie schmecke nur, wenn man sie heiß esse. Nicht mal das hinderte Roger daran, eine nur so von Vorurteilen strotzende Analyse vom Stapel zu lassen, der zufolge ein Achtzehnjähriger, der für eine Frau schwärme, die gut und gerne seine Großmutter sein